Ostern

Ostersonntag

Und als der Sabbat vergangen war, kauften Maria von Magdala und Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome wohlriechende Öle, um hinzugehen und ihn zu salben. Und sie kamen zum Grab am ersten Tag der Woche, sehr früh, als die Sonne aufging. Und sie sprachen untereinander: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür? Und sie sahen hin und wurden gewahr, dass der Stein weggerollt war; denn er war sehr groß. Und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Gewand an, und sie entsetzten sich. Er aber sprach zu ihnen: Entsetzt euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten. Geht aber hin und sagt seinen Jüngern und Petrus, dass er vor euch hingehen wird nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. Und sie gingen hinaus und flohen von dem Grab; denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen. Und sie sagten niemandem etwas; denn sie fürchteten sich. Markus 16,1-8

Was immer wir diesem Evangeliums-Abschnitt entnehmen können – so viel steht fest: dass weder das leere Grab noch der Engel uns wirklich den Osterglauben aufschließen können – aber auch nicht die Natur oder unsere Frühlingsgefühle! Kein einziger Jünger und keine einzige Jüngerin ist damals durch das leere Grab oder den Engel zum Glauben gekommen (in unserem Abschnitt heißt es allein, dass die Frauen "erschrecken") – und genauso auch heute: Kein Mensch wird durch die Beobachtung des Frühlingserwachens zu diesem Glauben gelangen, der ihn nicht vorher schon hatte. So viele Symbole und Zeichen die Natur uns da bietet, wenn die Winterstarre sich löst, wenn die Bäume zu Knospen beginnen oder wenn die Falter ihrer Verpuppung entchlüpfen: Geht es um die letzte Gewissheit, geht es um die Überwindung eines wirklichen Zweifels, so muss damals wie heute dasselbe geschehen: *J e s u s e l b s t* muss sich zeigen: *"Sagt seinen Jüngern, sie sollen nach Galiläa gehen, da werden sie ihn sehen!"*

Die Jünger haben ihn tatsächlich gesehen (wie immer wir uns das jetzt vorstellen sollen), und es hat für sie ein neues Leben begonnen – ein Leben i.Ü. nicht "nach dem Tode" – oder doch nach dem Tode? – ein neues Leben jedenfalls, das *j e t z t* schon begann!

Die ersten Christen haben den Ertrag ihres Osterglaubens als einen *"Wandel in einem neuen Leben"* (Röm 6,4) bezeichnet – und das ist für sie zugleich mehr als nur ein "neuer Lebenswandel" gewesen; denn sie haben sich hineingenommen – *hineingerissen* geradezu gewusst in eine Bewegung, die mehr als nur ihr eigenes persönliches Leben betraf. Sie haben mit einem Schlage begriffen: diese gesamte gegenwärtige Welt ist eine *vorläufige* Welt, ein "Provisorium", und wenn wir vielleicht auch noch nicht mit *beiden* Beinen in der eigentlichen und kommenden Welt stehen – mit *e i n e m* Bein doch gewiss schon!

Der Apostel Paulus hat das dann des Weiteren so ausgedrückt: *"Wir sollen Weinende sein, als weinten wir nicht; wir sollen Fröhliche sein, als freuten wir uns nicht; wir sollen Kaufende sein, als behielten wir es nicht."* – Wir sollen dabei sein, als wären wir nicht dabei. Wir sollen hier zu Hause sein, als wären wir hier doch nicht zu Hause. Und es *s o l l* nicht allein so mit uns sein – es *w i r d* auch so sein, wenn uns die Macht Jesu ergriffen hat.

Das ist die Wirkung des Osterglaubens gewesen, die Wirkung davon, dass man Jesus als einen Lebendigen erlebt und gesehen hatte. Es gibt nicht nur einen Osterglauben – es gibt zuvor auch eine *Ostererfahrung*, und dieses Hineingerissenwerden in die neue Welt Gottes, das vollzieht sich nicht durch eine Gedankenoperation, sondern es ist eine Weichenstellung des Schicksals, die unser Menschsein in seiner *W u r z e l* erfasst.

Die Frage ist allerdings: was ist das des Näheren für eine Erfahrung? Und würde das womöglich gleichzeitig bedeuten, dass auch wir *selbst* noch mit in diese Reihe der Osterzeugen gehörten? Haben auch wir Jesus erlebt und gesehen? Können wir das nicht bei uns *selbst* allenfalls in einem "übertragenen" Sinne behaupten? Ich denke, wir *d ü r f e n* es behaupten – und nicht nur in einem übertragenen Sinne! Wir dürfen es genauso behaupten wie die Apostel! Jeder, der von sich sagen kann: ich bin überwunden von Jesus, er

hat mir mein Herz hingegenommen, gehört mit in die Reihe der Zeugen! Paulus hat sich über seine eigene Erfahrung so ausgedrückt, es habe Gott gefallen, seinen Sohn "in ihm" offenbar werden zu lassen – sollten wir uns etwa nicht so ausdrücken können! *"Im 18. Jahrhundert, der Zeit des Rationalismus, der Verstandesherrschaft behandelt ein Pfarrer den Artikel von der Auferstehung Christi. Was gibt uns die Gewissheit derselben? so fragt er. Lange erfolgte keine Antwort, bis endlich aus dem Kreis der Zuhörer eine betagte Frau äußerte: ‚Er lebt in mir.‘"* – Das ist es doch! Was sonst sollte es sein! Und was sollte es überhaupt Größeres und Höheres geben, als dass Gottes Sohn Besitz von uns nimmt? Etwa, dass wir sein Angesicht sehen? Dass wir die Farbe seiner Augen und seines Haares angeben könnten, wir den Tonfall seiner Stimme vernommen hätten? Wie viele Menschen haben zu Jesu Lebzeiten dies alles gekannt und gewusst! Aber es hat für ihr persönliches Leben gar nichts bedeutet – weshalb sollte es im Nachhinein plötzlich etwas bedeuten?

Nein, sondern wie es im ersten Petrusbrief heißt (1,8): *"Ihr habt ihn nicht gesehen und habt ihn doch lieb; und nun glaubt ihr an ihn, obwohl ihr ihn nicht seht, und freut euch mit unaussprechlicher Freude, weil ihr Leben und Seligkeit findet."* – Darauf kommt es immer nur an! Und wer diesen Kern irgendwie hat, der kann und wird auch alles weitere haben. Mögen sich die Gelehrten über die Außenbezirke des Glaubens nun streiten, soviel sie nur wollen! Mögen sie sich streiten über das leere Grab, mögen sie sich streiten über die Engel – es berührt uns nicht länger! Gott und das Leben stehen für uns in engster Verbindung mit Jesus, und sind auch wir mit nur einem davon wirklich verbunden, so sind wir zugleich mit den andern verbunden – unsere Gewissheit braucht sich nicht länger auf äußere Anhaltspunkte zu stützen, sie ist eine innere Gewissheit oder eine Gewissheit des heiligen Geistes!

Wieder der Apostel Paulus hat sich bitter gegen die von ihm sogen. "Überapostel" gewandt, die da meinten etwas Besonderes zu sein und mit irgendwelchen besonderen "Visionen" aufwarten zu können und geradezu eine eigene Klasse von Glaubensmenschen, von "Überchristen" zu bilden. Er hat demgegenüber immer wieder betont: Habe ich den gekreuzigten Jesus, von dem ich überzeugt bin, dass Gott ihn in sein eigenes ewiges Leben erhöht hat (wie er in dieses ewige Leben Gottes auch schon immer gehörte) – wie er dahin auch mich bringen will: habe ich diesen Jesus als Gottes Wort und Anruf an mich wahr- und ernstnehmen können und wurden dadurch meinem Leben ein Ziel und eine Richtung gegeben, dann kann es darüber hinaus gar nichts weiter mehr geben, außer dass am Ende meiner irdischen Tage und dieses irdischen Lebens alles jetzt noch bestehende Unwichtige endgültig abfallen wird und der Frieden, die Freiheit, die Freude gänzlich ungetrübt sind.

Das ist einfach und klar – und man kann es in Wahrheit immer nur künstlich vernebeln, indem man die Gedanken auf Nebenschauplätze führt. Da geraten dann möglicherweise die Menschen in ehrfürchtiges Staunen, und sie laufen in Scharen zu denen, die um sich herum eine Aura geheimen und geheiligten Wissens verbreiten, verzückt Mitteilungen aus dem jenseitigen Leben zu geben vermögen, vielleicht sogar mit Erfolg gewisse Krankheiten heilen, weil die Seelen von Menschen in ihrer Nähe in gewisse Schwingungen kommen – aber in Wahrheit steht über alledem, sofern es jedenfalls vom Rand in die Mitte gerückt worden ist, doch eher der Zorn als der Segen des Evangeliums Christi.

Es gibt eine gesunde Temperatur, es gibt eine Gesundheit des christlichen Glaubens – eine Gesundheit, die sich von daher ergibt, dass die Mitte die Mitte eben auch ist. Und die Menschen stattdessen plötzlich den erhöhten Temperaturen, den irgendwie fiebrigen Zuständen ihre Aufmerksamkeit schenken und meinen, dass hier, weil es etwas Besonderes ist, zugleich auch das Wahre und das Entscheidende wäre, dann kann das nur zu Verwirrungen führen – dann muss jeder rechtschaffene glaubende Mensch darauf nicht nur mit Misstrauen, sondern mit Zorn reagieren. Lassen wir uns nicht ins Bockshorn jagen! Behalten wir unsre Gewissheit, dass unser Gottesglaube, der sich mit unserer Liebe zu der Person Jesu

verbindet, zum Leben und zum Sterben alles Notwendige bereithält und das alles, was noch darüber hinausreichen möchte, uns am Ende lediglich schwächt!

Eines werden wir allerdings auch als "Normaltemperierte" verspüren – etwas, das uns mitunter Angst machen möchte, das uns aber in Wahrheit die Gegenwart des heiligen Geistes verbürgt: unser gespaltenes nämlich – oder je nachdem auch: unser verdoppeltes Bewusstsein! Wir sind, mit dem Titel eines alten Buches gesprochen, *"Wanderer zwischen den Welten"*. Wir stehen noch in der alten Welt drin, aber wir gehören doch einer neuen bereits an! Wir engagieren uns in diesem gegenwärtigen Leben, aber wir wissen zugleich, dass es alles nur etwas Vorläufiges ist! Wir freuen uns hier, aber es ist nicht die endgültige Freude! Und auch wenn wir hier leiden, ist uns dabei das Vorübergehende oder Vorläufige klar.

Osterfreude? – Sie hat irgendetwas mit diesem Zwischenzustand zu tun. Sie muss insofern immer auch etwas von dieser Ausgesetztheit, Gewagtheit und Bangigkeit haben! Und dann sehen wir auch überhaupt unseren Aufenthalt in der Welt mit ganz anderen als den gewöhnlichen Augen. In besonderer Weise den an uns gestellten Anspruch betonend, hat unsere Lage als Menschen des Glaubens einmal auch der russische Christ und Schriftsteller Andrej Sinjawski beschrieben: *"Das Leben der Menschen ähnelt einer Dienstreise – es ist kurz und verantwortungsvoll. Man kann nicht darauf rechnen wie auf einen ständigen Wohnsitz, und sich Möbel anschaffen. Aber es ist einem auch nicht gestattet, vor sich hinzuleben, sich wie im Urlaub zu fühlen. Es sind einem Fristen gesetzt und Summen angewiesen. Und nicht nur einem allein. Wir alle auf der Erde sind weder Gäste noch Gastgeber, weder Touristen noch Einheimische. Wir müssen uns als Dienstreisende verstehen."*

(1997)